

Richard Strobel: Inventarisieren. Als Beispiel das Buhlgäßle in Schwäbisch Gmünd

Damit kein Mißverständnis entsteht: Das Inventarisieren ist weder ein einziges Vergnügen, noch wird das Inventar, wenn es gedruckt vorliegt, unterhaltsam, gar spannend zu lesen sein. Aber hin und wieder überkommt den Inventarisor die Begeisterung vor „seinen“ Baudenkmalern und den Besitzer eines inventarisierten Hauses der Stolz auf sein Kulturdenkmal, und davon sollte man sich Mitteilung machen. Auch das künftige Inventar in Buchform will umfassend informieren. Wie es dazu kommt, soll ein Beispielbericht aus der Werkstatt vermitteln, der sich amüsanter liest als die künftige Druckfassung. Für diese gilt es strengere Regeln und Voraussetzungen zu beachten. Darüber wird seit vielen Jahren unter den Fachkollegen diskutiert und geprobt, denn der Standort des Denkmal-Inventars ist kein beliebiger. Es bündelt und vermittelt Kenntnisse, die auf vier Pole hin orientiert sind:

1. Durch die *Listenerfassung* ist eine Vielzahl von Kulturdenkmälern in einem raschen Verfahren bekannt geworden, das die Fülle und Vielfalt unserer Denkmäler heute für die denkmalpflegerische Praxis oft erstmals erschließt. Freilich reichen diese nach

Adressen geordneten, mit Begründungen versehenen Listen nicht aus. Ein intensives Kennenlernen des Kulturdenkmals ermöglicht etwa

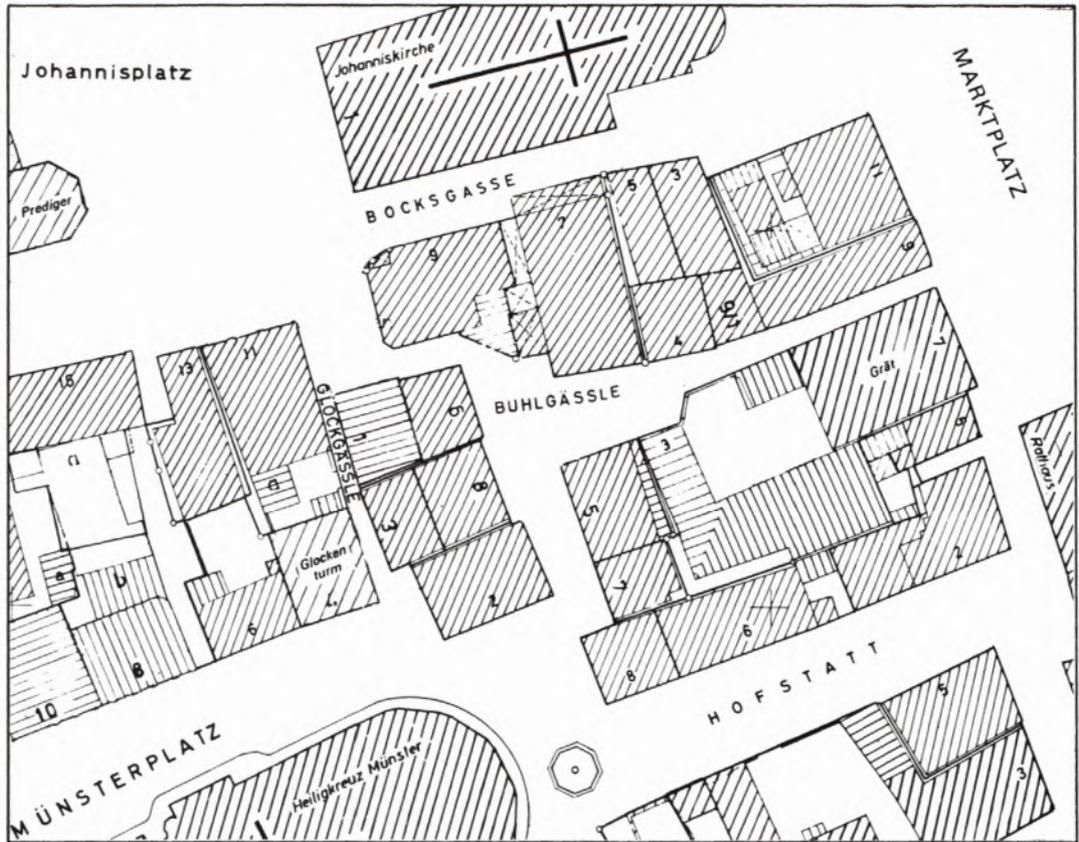
2. die *Bauforschung*, die allerdings nur an wenigen leerstehenden Gebäuden einsetzen und exemplarisch vertieft Ergebnisse zeitigen kann. Das Inventar dagegen darf sich nur akzentuierend dieser Ergebnisse bedienen, wie es sich ebenso
3. die Methoden vieler *Wissenschaftszweige*, auch Spezial- und sog. Hilfswissenschaften, nicht aneignen, aber ihre Ergebnisse zur Kenntnis nehmen und einarbeiten muß (Archäologie und Geschichtswissenschaften, Ikonographie und Heraldik, Dendrochronologie und Geologie, Glocken- und Orgelkunde, Restaurierung und Maltechnik, Photogrammetrie und Aufmaßtechniken usw.). Als Letztes, wohl Wichtigstes, ist
4. die Richtung der Vermittlung einzubeziehen, der *Empfängerkreis*, der sich weder aus Denkmalpflegern oder Spezialisten, noch aus Touristen oder Denkmaleigentümern allein zusammensetzen wird.

Im Idealfall wird das Inventar mit der Schnelligkeit ei-

1 u. 2 DAS BUHLGÄSSLE in Schwäbisch Gmünd nach Ost und West 1990.



3 FLUR-
KARTEN-
AUS-
SCHNITT
des Stadtmes-
sungsamtes
Schwäbisch
Gmünd,
1:1000.



ner Liste, der Gründlichkeit der Bauforschung, dem Wissen um alle notwendigen Spezialkenntnisse und der Vermittlungseffizienz eines guten Sachbuches von heute entstehen. Als Beispiel für Blickwinkel und Arbeitsweisen wurde Schwäbisch Gmünd gewählt, weil hier derzeit ein sog. Fundamental-Inventar erarbeitet wird.

Für Gmünd läge es allerdings nahe, ein groß dimensioniertes Beispiel im Auszug zu bringen, etwa den Münsterplatz als zentralen Ort baukünstlerischen Geschehens oder den Marktplatz als wirtschaftliches und geschichtsträchtiges Herz der Stadt oder die Bocksgasse als ehemalige Verkehrsader und Fußgängerzone, die



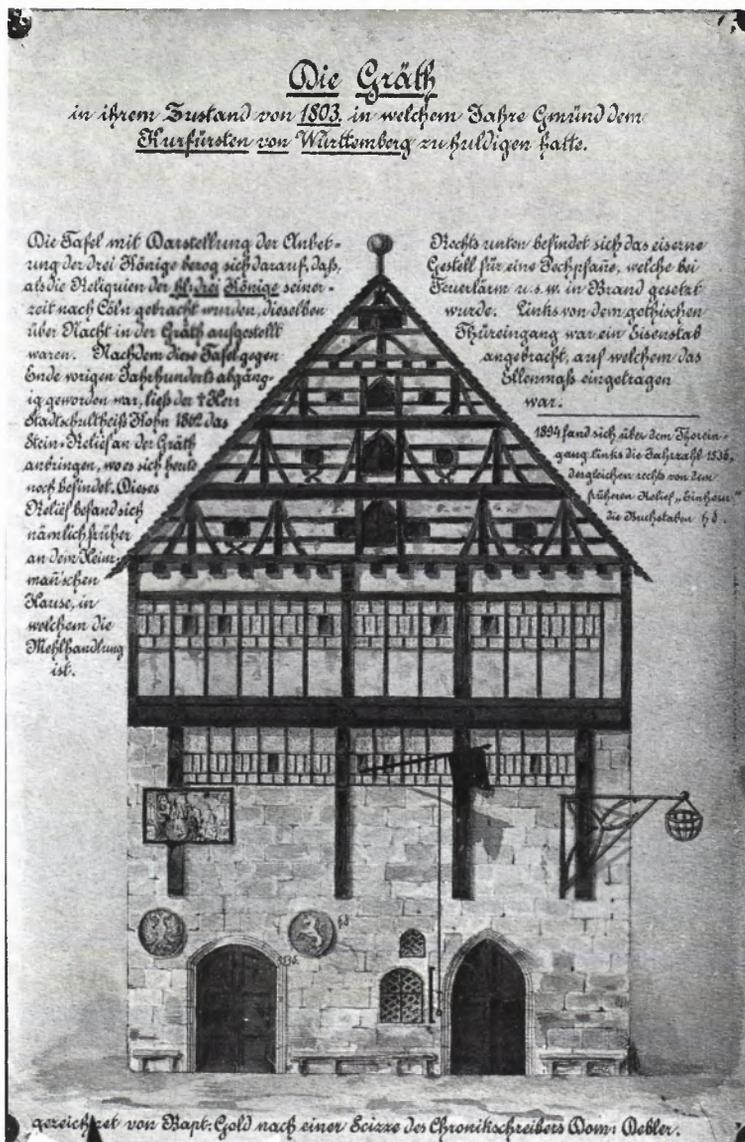
Ledergasse als typische Vorstadtstraße und bauliches Konglomerat oder sonst eine der vielen Gassen und Altstadtstraßen. Hier sei aber nur ein verstecktes „Gäßle“ herausgegriffen, das auf kleinem Raum für viele Aspekte des Inventarisierens Stoff bietet, das in geschichtlicher Vielfalt und städtebaulicher Dichte stellvertretend für andere, ähnliche Plätze und Winkel stehen kann und von *einem* Standort aus, wie es die beiden Fischaugenbilder vermitteln sollen (Abb.1 und 2, dazu Lageplan Abb.3), einen Kosmos der Stadt im kleinen widerspiegelt.

Der Gassenname könnte zu Assoziationen mit guter Mittelaltertradition verführen, die in anderen Städten an Namen geknüpft sind wie Frauenleck in Wien, Frauengäßchen in Nürnberg, Frankfurt a. M. oder Schaffhausen, Bickergasse in Straßburg . . . Aber weit gefehlt: Es ist der Familienname Buhl, erinnernd an den biederen Turnvater Johannes Buhl (1804–1882), den Gründer der Gmünder Turnanstalt, der als bärtiger Kopf bis zum Umbau 1964 aus dem Hause an der Ecke zum Marktplatz blickte. Vor seiner Zeit befand man sich hier schlicht in der Kirchgasse, wie alle Gassen rund um das Münster hießen.

Beschreibt man die Fassadenabwicklung, die erst von der Photogrammetrie ins maßstäbliche „Bild“ gesetzt



4 BUHLGÄSSLE 3, Giebeldekor für die Eisenhandlung Buhl mit den Siglen des Geschäftsführers, dann Inhabers F(riedrich) G(änßlen) 1906.



5 GRÄT, Ostfassade zum Marktplatz in einer Umzeichnung der Julius Erhardtschen Bilderchronik (Stadtmuseum) nach einer Skizze der Chronik von Dominikus Debler (Stadtarchiv).

wird (vgl. Beitrag G. Eckstein), entgegen dem Uhrzeigersinn von rechts nach links und beginnt mit dem Blick nach Osten, wird man auf eine verhältnismäßig junge Fassade zuerst stoßen. Es ist das Magazingebäude des Kaufmanns Friedrich Gänßlen, der 1898 die Firma Johannes Buhl übernahm. 1906 wurde das Gebäude von dem vielbeschäftigten Gmünder Werkmeister Karl Baas errichtet. Das künstlerisch eher bescheidene Giebelrelief birgt dennoch einige Haus- und Lokalmittelungen, die unsere Neugier wecken können (Abb. 4). Zunächst das Baujahr und das Firmen-„Aushängeschild“ mit dem Schmied vor dem Amboß; dann darüber der für Fernsicht gequollene Merkurkopf, Standesabzeichen des Kaufmanns; zuletzt unten ligiert (d. h. verschlungen) die Anfangsbuchstaben FG, alles eingebettet in neubarockes Ornament, in den teigigen und welligen Formen der „Jugend“ stilisiert. Auffallend und höchst modern bereits die großen Schaufenster über drei Geschosse, wie es schon der Baueingabepplan von 1905 zeigt, aufbewahrt in der Registratur des Bauordnungsamtes der Stadt. Liest man eine Annonce der Firma Johannes Buhl aus diesen Jahren, wird klar, warum ein so großer Magazinbau notwendig wurde. Auf Lager gehalten wurde schließlich alles von Haus- und Küchengeräten (Ton-, Amerikaner- und Irische Öfen, Aachener Gasheizöfen, Zukunfts-Ventilhähne für kaltes und warmes Wasser, Closets mit und ohne Wasserspülung usw.) bis zu Waffen und Munition (als Spezialität: geladene Jagdpatronen). Diese Informationen sind einem Adreßbuch entnommen, das im Stadtarchiv verwahrt wird.

Es folgt in der Mitte, mächtig ausgebreitet, die Rückseite der Grät, deren Hauptfassade zum Marktplatz weist. Aber bereits die Hinterfassade mit dem komplizierten Fachwerk läßt ahnen, daß es sich um einen bedeutenden Bau der Stadt handelt mit reicher Geschichte und großer Tradition. „Grät“ weist auf das Gerätehaus der Stadt, also ein öffentliches Gebäude. Und tatsächlich waren hier bis 1803 das Arsenal, Gerätschaften der Stadt untergebracht, im Erdgeschoß die Stadtwage, das städtische Archiv, also Waag-, Zeug- und Schatzhaus. Noch erinnert an das Bergen der sog. Tresor, dessen Eisenfensterläden an der Quadermauer eine beredte Sprache sprechen. Viel älter als diese städtischen Funktionen des Geräte- und Stadtsilberbergens scheinen Teile der Mauer entlang dem Buhlgäßle zu sein. Es sind staufische Buckelquader, die auf einer Länge von ca. 15 m nur schwer deutbar sind. Ist die südliche Parallelmauer zugehörig und handelte es sich danach um ein größeres Quaderhaus? Oder war es Teil einer Befestigung? Eine rundbogige Tür spricht eher für ersteres. Hier hatte auch bereits 1919 eine Aufgrabung der Fundamente durch den Palästina-Archäologen Dr. K. Schumacher stattgefunden, bei der einige ominöse Römerfunde gemacht wurden.

Wie man für die Frühzeit genauere Kenntnis erst bei Bodenuntersuchungen und richtiger Deutung der Funde durch die Mittelalter-Archäologie bekommt (vgl. Beitrag Hartmut Schäfer), so wird man auch über Baualter, Funktion der Raumteile, Umbaumaßnahmen usw. Genaueres erst mit einem exakten Aufmaß und nach Sammeln aller Quellenbelege sagen können. Deshalb muß zunächst der Blick auf die Fassaden genügen. Freilich wendet sich die Hauptfassade der Grät zum Marktplatz, und so sind die Informationen über ihr älteres Aussehen, das Fachwerk einst fragmentiert, dann verputzt und wieder freigelegt bzw. ergänzt, Tore und

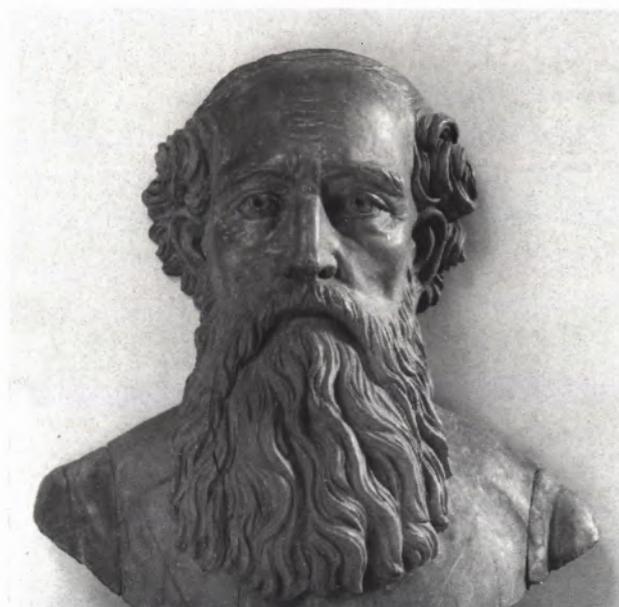


6 MARKTPLATZ 9, 2. Dachgeschoß, liegender Stuhl mit Stuhlständer durch beide Dachgeschosse von 1470 (dendrodatiert).

die dahinterliegende zweischiffige Halle, Tresorturm, Amtsstuben usw. im kommenden Inventar einmal unter Marktplatz 7 nachzulesen. Um aber die Neugierde doch etwas zu wecken, sei auf das Zubehör aufmerksam gemacht. Es gab die Elle dort als Stadtmaß, die ausgehängte Fahne bei Wochenmärkten (und kein „Ausländer“ – damals bereits ein[e] Waldstätter[in] – durfte dann einkaufen), die Pechpfanne als Vorgänger der Straßenlaterne und schließlich das gotische Dreikönigsrelief in gemalter und gemeißelter Form, um das sich ein liebenswerter Legendenkranz gewunden hat. Einen ersten Hinweis auf diese Details liefert eine Fassadenansicht (Abb. 5) als Umzeichnung der Deblerschen Chronik um 1800 aus der Erhardschen Bilderchronik, die im Städtischen Museum aufbewahrt wird und mit zahlreichen Blättern aus dem 19. Jahrhundert eine Fülle von Informationen zu Gebäuden und Kunstschätzen der Stadt bieten kann. Es klang sehr pessimistisch, was Julius Erhard, der bedeutende Industrielle und Sammler, einer der Bilderkassetten als Motto voransetzte:

„Das alte zu verdrängen, umzuschaffen, bemühet ist die neue Zeit!
Drum laßt in Bildern uns zusammenraffen
das, was dem Untergange ist geweiht.“

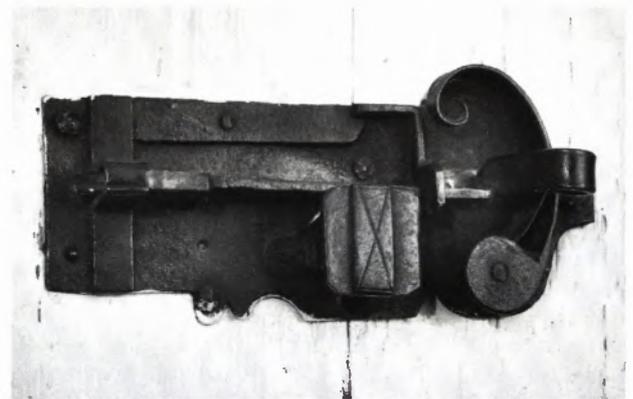
7 PORTRAITKOPF JOHANNES BUHL, einst an der Fassade Marktplatz 9, heute Buhlgäßle 5.





Gleich gegenüber der Grät sieht man im Buhlgäßle noch ein modernes Mauerstück vom Haus Marktplatz 9, das eigentliche Haus Buhl, ausgezeichnet trotz eines durchgreifenden Umbaus mit einem intakten Dachstuhl von 1470 (Abb.6), eine Rarität laut B. Lohrum, und mit einer wiederinstandgesetzten Fassade derselben Zeit. Das alte Fachwerkhaus hatte 1829 der aus Stuttgart zugezogene Johannes Buhl erworben und darin ein „gemischtes Warengeschäft“ eröffnet. Berühmt geworden ist Johannes Buhl als Gründer der ersten Gmünder Turngesellschaft 1844, die zu den sechs ältesten württembergischen zählt. Ferner war er Mitbegrün-

der der „Rettungsgesellschaft in Feuersgefahr“ (1831), einem Vorläufer der Freiwilligen Feuerwehr, wobei er als erster Verfertiger von Hakenleitern in die Geschichte des Feuerlöschwesens eingegangen ist. Er war Kreisvertreter beim Deutschen Turnerbund, leitete den Turnunterricht an Schulen und hielt Turnfeste ab. Er versammelte in den 40er Jahren die Turnbrüder jeden Mittwoch bei sich zu Hause und hielt oder ließ Vorträge abhalten mit einem breiten vaterländischen und wissenschaftlichen Spektrum. Heute könnte etwas befremdend wirken, daß die junge Turnerschar an den schulfreien Nachmittagen vor Buhls Haus antrat, mit Trommeln und Pfeifen in strammem Schritt zum Turnplatz marschierte. Aber man darf auch die aufgewühlten Revolutionsjahre nicht unerwähnt lassen. Buhl war 1848 als Demokrat verhaftet worden und mußte geschäftliche Einbußen erleiden, da die Artillerie Kaufverbot erhalten hatte. Bekannt wurde sein Schild im Schaufenster anlässlich des Besuchs König Wilhelms I. in Gmünd 1852, als der aufrechte Schwabe sich weigerte, sein Haus zu schmücken: „Es darf zu mir kein Mann (= Militär) ins Haus, drum häng' ich keinen Kranz heraus.“ Bis zum Umbau 1964 war die Fassade im 1. Obergeschoß mit dem aus Holz geschnitzten Kopf Buhls verziert (Abb. 7). Nach der Fachwerkfremlegung mußte dieses sehr eindringliche Bild weichen, und heute erinnert eine dezente Büste von Jakob Wilhelm Fehrle in den Arkaden an den berühmten Neugmünder.



Weiter geht es mit dem malerisch überhängenden Giebelhaus Buhlgäßle 4, dessen Dachstuhl dendrochronologisch 1479/80 datiert wurde und das noch viele wertvolle Einzelheiten im Inneren birgt. Neu entdeckt werden konnte z. B. ein Mauerzug bzw. eine Mauerecke mit staufischen Quadern an der Hausrückseite (Abb.8). Aber ebenso bemerkenswert ist der jüngere Ausbau des Hauses mit barock gestemmt Türblättern und einer kompliziert geführten Treppe mit Barockbalustern (Abb.9) oder das Türblatt zur Bühne mit einem Federschloß (Abb.10).

Das nächste Haus ist trotz der reichen Erdgeschoß-Fassade eine Rückseite. Das lange Giebelhaus war einst der „Schwarze Adler“ und trägt die Hausnummer Bocksgasse 7. Was dort gegenüber der Johanniskirche längst, d. h. bereits 1900, verschwunden ist, hat sich im

8 BUHLGÄSSLE 4, Erdgeschoß, spätstaufische Mauer an der Hausrückseite.

9 BUHLGÄSSLE 4, Barocktreppe ins 2. Obergeschoß.

10 BUHLGÄSSLE 4, barockes Federschloß an der Treppentür in das Dachgeschoß.

11 BOCKSGASSE 7, Fassade zum Buhlgäßle mit Fensterkörben der Schlosserfamilie Storr; Türblätter und Tüргewände von 1771.



Buhlgäßle erhalten mit profilierten Fenster- und Tüргewänden, mit reich geschmiedeten Fensterkörben der Schlosserfamilie Storr, mit einem Ochsenkopf im Keilstein der Haustür und dem Umbaudatum 1771 (Abb. 11). Das Haus ist älter, wie ein Blick in Keller und Dachstuhl lehrt: das große Kellergewölbe dürfte noch mittelalterlich sein, der Dachstuhl und die Fachwerkgebel stammen aus dem mittleren 17. Jahrhundert. Einem Umbau von 1919 gehört der charakteristische Altanenaufbau an, dem damals allerdings ein schöner Renaissanceerker und die zweiflügelige, mit Schmiedeeisengitter versehene Kellertür zum Opfer fielen. Vom Aussehen der Fassade gibt ein Aufriß in der Registratur

12 BOCKSGASSE 7, Rokokotreppe in das 2. Obergeschoß.



des Bauordnungsamtes Kunde, der die Veränderungen von 1919 und damit das ältere Aussehen für die damalige Zeit bestens dokumentiert. Noch blieb eine wertvolle Rokokotreppe erhalten, deren Sägebalusterbrüstung eine beschwingte Variante dieses in Gmünd häufig und ideenreich vertretenen Bauteiles darstellt (Abb. 12).

An der Nordwestecke vervollständigt ein moderner Bau das Ensemble, die zweigeschossige heutige Commerzbank von 1954, also bereits ein Gebäude der viel diskutierten 50er Jahre. Mag man das tiefgezonte, in Rasterbauweise mit zwei flachen Walmdächern versehene und inzwischen bereits veränderte Ladengebäude von August Baumhauer architektonisch nicht sehr hoch einschätzen, ist die Vorgeschichte vom Johannisplatz her wieder voll Dramatik. Zuvor stand hier „nur“ ein Gartenpavillon von 1912, ein Bankbau für die Württembergische Vereinsbank, von Karl Hengerer 1910/11 entworfen, unterblieb; das barocke Vorgänger-Gartenhäuschen besetzte eine Mauer mit barocken Ziervasen. Aber unter dem Garten gab (und gibt ?) es mittelalterliche Keller. Eine Kellervermessung, wie sie bereits für andere Städte aufschlußreiche Ergebnisse zeitigte, könnte zumindest für die staufige Kernstadt wichtige Aussagen zur frühen Überbauung machen. Mit diesem sog. Kellerkataster ist allerdings die Inventarisierung überfordert, so daß die Stadt um Mithilfe gebeten wurde.

Der Blick nach Westen zeigt zwei einander ähnliche verputzte Fachwerk-Giebelhäuser, die ihr genaues Alter auch dem geschulten Auge nicht sogleich verraten. Das rechte, Buhlgäßle 6, zeigt weite Geschoß-Überstände und wird trotz der spätklassizistischen Haustür und des jüngeren Ladeneinbaus als mittelalterlich einzuschätzen sein. Erst das Innere macht genauere Mitteilung. Das Tonnengewölbe des Kellers deutet es an. Das im 2. Dachgeschoß nur innen sichtbare Zierfachwerk könnte mit Andreaskreuzen und Eselsrückensturz noch irreführen, da es einen Giebel des 16. Jahrhunderts verrät (Abb. 13). Aber bei genauerem Zusehen gibt sich der Giebel als jüngere Zutat bzw. Auswechslung zu erkennen. Das eigentliche Kehlbalken-Sparrendach, rauchgeschwärzt und mit Anblattungen, ließ sich dendrochronologisch auf 1333 datieren und damit auch womöglich große Teile des darunterliegenden, noch ver-

deckten Hausgerüsts. Ein präzises Aufmaß soll u. a. weitere Voraussetzungen für eine künftige Bauuntersuchung liefern.

Ähnlich geht es mit dem Nachbarn Buhlgäßle 8 (Schirmgeschäft Hack). Die Fassade, mehrfach umgebaut, trägt noch zwei skulptierte Konsolen, die südliche bezeichnet 1709 mit flachem Blattrelief, die nördliche mit Löwenkopf. Würde man diesem Datum folgen, übersähe man wieder die starken Vorstöße und die Knaggen. Freilich erfuhr das Erdgeschoß manchen Umbau, wie aus den Bauakten und alten Fotos nachvollziehbar ist. 1863 wurden bei einem Ladeneinbau der Eingang verlegt und die Kellertür geschlossen. 1925 brach man vier große spitzbogige Schaufenster ein, die als Schirme gedeutet dennoch sehr eindrucksvoll die sog. expressionistische Stilstufe vertraten (Abb. 14). Schließlich setzte man 1965 Großschaufenster ein. Bei einer Fassadeninstandsetzung 1976 stellte man im Giebel Sichtfachwerk fest, entschloß sich aber richtigerweise zum Verputz. Denn wiederum wären nur kümmerliche Holzreste eines Giebels des 16. Jahrhunderts sichtbar geworden, während die Holzdatierung des Dachgebälks 1345/46 ergab. Auf engem Raum stehen also in Gmünd noch zwei Häuser (und sie sind nicht die einzigen), in denen Menschen gewohnt haben, die noch die Grundsteinlegung des Heilig-Kreuz-Münster-Chores 1351 miterlebt haben. Diese Zeitdimensionen muß man sich öfter einmal vergegenwärtigen, um nicht nur in Sakralräumen einen kurzen frommen Schauer vor der Geschichte zu verspüren, sondern um sich auch der Alltagswelt mit mehr Ehrfurcht zu erinnern, die mit bescheidenen Wohnstätten die großartigen Münster und Dome erst möglich machte.

Das Nachbarhaus gehört bereits zum Münsterplatz. Seine heute etwas unansehnliche Rückseite war einst nicht so ärmlich. Eine hervorragende zweiflügelige Rokokotür von 1773, ein Kellertor und beschnitzte Fensterläden schmückten einst das Haus des Handelsherrn Dominikus Bommas. Auch das im 18. Jahrhundert reich ausgestattete Innere kann nicht über das eigentli-

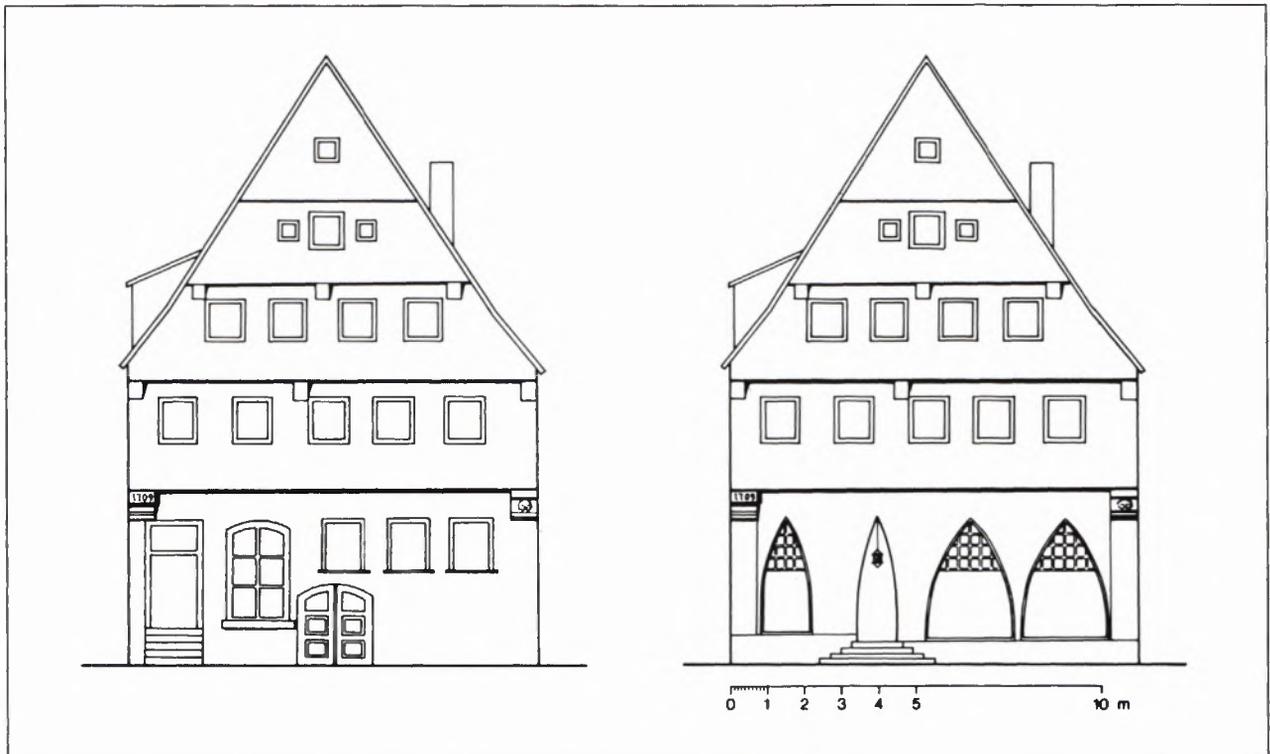
che Baualter hinwegtäuschen. Dachgebälkteile datieren noch ins mittlere 15. Jahrhundert.

Der Nachbar zur Linken, Buhlgäßle 5, ist etwas problematisch darzustellen. Es gibt mündlich verbürgte Aussagen hoher politischer Persönlichkeiten, die ihn kritisierten, und es wird kaum Gelegenheit im Inventar geben, ihn darzustellen. Eher noch wird ein Foto des barocken Vorgängerbaus abzubilden sein, von dem nur noch der wiederangebrachte, unter Denkmalschutz stehende Tür-Keilstein mit den Sigeln „BH 1786“ stand. Aufzulösen sind die Buchstaben in Bernhard Hauth, der Händler war und das Haus bis 1811 besaß. Darüber und über die weitere Besitzergeschichte gibt Auskunft das Häuserbuch im Stadtarchiv, angelegt 1783 und wertvolle Quelle für alle Eigentums- und Steuerfragen seit dem späten 18. Jahrhundert. Der nicht unelegante Neubau von 1974 (Architekt Werner Vogelmann/Winnenden) ist nicht zuletzt von Denkmalpflegern mitberaten worden. Mit dünnen Eisenstäben, Betonbrüstungen und Glas gibt er sicher späteren Generationen noch deutliche Datierungshinweise. Er schließt unseren Rundblick in das Buhlgäßle nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich ab und vervollständigt so unseren Gang durch ein Stück Altstadt- und Stilgeschichte.

Unser Rundblick darf aber nicht enden ohne Ausblick. Auch hier werden wir im Buhlgäßle ungeahnt fündig. Das Stelzenhaus Nr. 5, wenn es gerade von parkenden Autos frei ist, bietet einen zauberhaften Durchblick auf den Löwenbrunnen vor dem Münsterchor, dahinter die Barockfassade des Kapitelhauses, ein intensives Bild mit Kraft der Rückversetzung um 200 bzw. 400 Jahre. Zwei Dachausschnitte über den Dächern können an Großbauten erinnern, die den Bewohner, den Besucher und jetzt auch den Inventariseur langfristig fesseln und beschäftigen werden. Der Dachreiter links sitzt auf dem Münsterdach. Der Bau unter ihm legt für eine ganze internationale gotische Epoche, die der Parler, Zeugnis ab (vgl. Beiträge G. Hauff, W. Mayer, B. Lohrum und Hermann Schäfer). Rechts sieht man den First des



13 BUHLGÄSSLE 6, Dachgeschoß Zierfachwerkgiebel des 16. Jh., sonst Dachstuhl von 1333 (dendrodatiert).



14 BUHLGÄSSLE 8, Fassade 1863 mit einem neuen „Ladenfenster“. – Dieselbe 1925 mit allen Schaufenstern neu, Zwischenzustand bis 1964. – Heutiges Aussehen siehe Abb. 2.

Predigers, der ehemaligen Dominikanerkirche, ebenfalls Stoff für nicht nur eines, sondern mehrere Kapitel der Kirchen-, Stadtbau-, Gebäudenutzungs- und bereits der Denkmalpflegegeschichte. Es ist leicht zu erkennen, daß das Inventarisieren mit einer Fülle von Material zu tun hat; daß dieses Material zum Sprechen gebracht werden muß und sich der Inventarisator als Interpret vieler Mittel der Darstellung bedienen wird müssen; daß diese Nachrichten in einer Zeit der Informationsüberflutung einen Interessentenkreis erreichen sollen, für den das Wahrnehmen und Erhalten des Überkommenen, das Bedauern des Verschwundenen und die Freude an schönen Dingen zum Selbst-Verständnis gehören.

Literatur:

- H.-W. Bächle: Buhlgäble – Schwerpunkt der Architektur, in: Gmünder Heimatforum Nr. 11 (1976), S. XLIV.
 G. Keck: Vater Buhl 1804–1882, in: einhorn 18 (1956), S. 139–142.
 G. Keck: Das Haus Nr. 900 am Marktplatz, in: einhorn 23 (1957), S. 97–100.
 B. Sieber: Leben und Werk des schwäbischen Turnvaters Johannes Buhl, ungedr. Diplomarbeit. Deutsche Sporthochschule Köln 1984.

Dr. Richard Strobel
 LDA · Referat Inventarisierung
 Mörikestraße 12
 7000 Stuttgart 1